Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 3 (1938)

Artikel: Jodeln und Alphornblasen - als Beitrag zur geistigen Landesverteidigung

Autor: Gassmann, A.L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718420

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jodeln und Alphornblasen – als Beitrag zur geistigen Landesverteidigung.

Als ich zu Anfang des 20. Jahrhunderts im schönen Weggis am Vierwaldstättersee Lehrer und Organist war, da ist es oft vorgekommen, daß Gäste anderer Länder zu mir kamen und sagten: „Wir sind zu Ihnen gewiesen worden. Sagen Sie uns, wo können wir hierzulande noch echte Naturmusik hören? Jodeln, Alpenlieder, Ländlermusik, Alphorn?"

Ich hatte leichtes Spiel. In der „Grütschelen" lebte noch der alte, frohmütige Rigiträger

„Grütschele Wiisi" –

von dem ich die älplerische Urmelodie des Rigiliedes aufgezeichnet, und der mit dabei war, als die auch in der Schweiz beliebte Kaiserin Viktoria von England in den 70er Jahren von Weggis auf Rigi-Kulm getragen wurde — und die „Mättelisängerinnen", die jeden Abend mit ihren hübschen, naturwüchsigen Gesängen — getragen von herrlichen Echos — Weggis einsegneten. Diese und andere Natursänger, die mir damals die ganze Dorfüberlieferung für den Notenstift als Volkstestament anvertrauten, standen jedem zur Rede, wer sie auch aus alten vergangenen Zeiten ausfragte. Es waren gute Menschen, getreu der alten Redensart: „Wo man singt, da laß dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder". Und alles, was sie sangen, war volksläufig so abgeschliffen, so herauskristallisiert, daß man das echte Volksgut auf den ersten Blick erkennen mußte. Prachtvolle Gestalten des alt-überlieferten Volksgesanges!

Für die „Ländlermusik" mußte ich die Fremden an „Suter & Co." weisen. Diese hatten stark „ländrigen" Charakter und waren schon etwas weniger zugänglich, aber seltene Meister ihres Faches! Wenn sie „unter sich" waren an einem schönen Sommerabend auf dem Bänkli vor dem Hause oder auf dem Bergli droben, da ließen sie ungehemmt ihrer Phantasie nach alter Väterart träumerisch freien Lauf. Die Klarinette tastete in lieblichem Schalmeienton alle Tiefen ab, übersprudelte bis in alle Höhen hinauf, um dann wieder eine zeitlang in mittleren Regionen zu verweilen —, das jubilierte, „gugelte", trillerte! und doch war alles so selbstverständlich, so natürlich, daß der Zuhörer mit im Reiche der Phantasie aufgehen mußte. Dazwischen gab der aufmerksame Trompeter Red' und Antwort, meldete sich hin und wieder zu

köstlichem Wort und spielte Schabernack und Possen aller Art. Und alles wurde vom Schwyzerorgeli harmonisch so fein umkränzt und umwunden und vom großen Kontrabaß fundamentiert, daß man an dieser wirklichen „Ländlermusik" sich herzlich freuen konnte. Für die Naturmusikfreunde immer ein seltenes Erlebnis und unvergeßlich für jeden, der Sinn für wahre Volksmusik hat.

Etwas schlimmer stand es damals mit dem Alphornblasen am schönen See. Nur droben auf dem Rigikulm schlich beim Sonnenaufgang ein mehr oder weniger musikalischer Hausknecht heran und gab seine Büchel-G'sätzlein zum Besten. Wenn die Fremden dann unbefriedigt zu Tale gingen und die Schweiz wieder verlassen mußten, ohne eine heimelige Alphornweise gehört zu haben, so mußte das jeden Schweizer schmerzen. Dieses Schmerzgefühl mußte auch der wackere Berner

Ruedi Krenger

in Interlacken gehabt haben, als er — vereint mit seinen vielen guten Freunden — in dieser Zeit sich tüchtig ins Zeug legte und das Jodeln und Alphornblasen in Berner Landen und drüber hinaus mächtig förderte. In ihm, dem großen Alpenfreund, pulsierte die patriotische Ader mächtig. Das urchige Schweizerlied hatte ihn an allen Fasern gepackt und nun fing es an zu sprießen und zu sprossen im Volksgarten. Seine rechte Hand war der schöpferisch ausgezeichnet begabte F. O. Schmalz in Konolfingen. Rasch eroberten die Jodelbüechli „Bi üs im Bernerland" die ganze Welt. Sie sind in Uebersee vertreten, wie bei uns daheim. Ein unstreitbares Verdienst! Vielleicht bilden diese Lieder den mächtigsten nationalen „Gesangsstoff" der Auslandschweizer.

J. R. Krenger hat somit den Anstoß zur II. Renaissance des Schweizer Jodelliedes gegeben.

Dann kam der Weltkrieg, der fürchterliche, und fegte alles hinweg, was im Volkstum nicht echt und festgewurzelt war. Die nationale Besinnung brach sich Bahn und damit alles echt Volksmäßige, Schweizerische. Eine gewaltige Volksmusikbewegung setzte ein:

Der Schweizerjodel landauf, landab,
die Ländlermusik wie zu Großvaters Zeiten,
die flotte Trachtenbewegung (Volkslied und Volkstanz),
die Handörgelimusik usw.

Es erstand auch der Mittelschweiz in dem Luzerner Wiggertaler

R. Fellmann (Baar)

ein typischer Vetreter des heimeligen Jodelgesanges. Seine gut erdachten Weisen boten prächtige Abwechslung zu den urchigen Berner Gesängen. Bald schloß sich auch E. Grolimund (Zürich) dieser mächtigen Neuströmung an; seine typischen, heimeligen Schweizerweisen eroberten sich nach und nach alle Gaue. In der „Ländlermusik" wurde und wird drauflos gefiedelt und geklarinettet, daß man ob dem vielen schöpferischen Schaffen nicht zum Bewundern kommt. Das Stegreifspiel scheint sich überall einzubürgern. Hier regen sich mächtige Volkskräfte. Recht so!

Das Trachtenlied

taucht auf und macht nach und nach herrliche Fortschritte, wenn auch vorderhand nur wenige Komponisten sich in dessen Dienst stellen. Mit dem farbenfrohen Trachtenkleid kommt die Freude des Singens und damit haben wir schon viel fürs echte Schweizertum geworben. Bereits ist auch ein neues Trachten-Spiel-Lied erstanden — nach dem Muster der alten Volksspiellieder, etwa „Hört, was ich singen will", „De Cholebrönnerbueb", „Schönster Schatz, schau auf die Erde" usw. Dieses hat bereits in der Mittelschweiz guten Eingang gefunden und auch einige Trachtengruppen des Kantons Bern (Huttwil) hatten damit schon guten Erfolg.

Und schließlich die Handörgelimusik. Fast erbarmungslos überflutet sie alle Lande.

Also — von einer Krisis der Volksmusik zu sprechen, haben wir keinen Grund. Im Gegenteil, wir gehen entschieden einem Höhepunkt entgegen. Wie sich das alles im Laufe der nächsten Zeit, unter Mitwirkung des Radios, Grammophons und Tonfilms auswirkt, können wir heute nicht mit Sicherheit feststellen. In jedem Falle werden hierdurch die musikalischen Kräfte des Volkes geweckt und gefördert. —

Die heutige unsichere Zeit erinnert in mehrfacher Hinsicht stark an den Beginn des 19. Jahrhunderts. Wem je das Glück zuteil geworden ist, die große nationale poetische Literatur dieser Zeit zu lesen oder doch zu durchgehen, der hat als Schweizer große Freude erleben können. Denken wir z. B. nur an die vielen Jahrgänge der Berner „Alpenrosen", herausgegeben von dem prächtigen „Volkstrio"

Kuhn-Wyß-Huber.

Welch einen Reichtum von typisch schweizerisch-naiv-poetischen Erzeugnissen, finden wir hier! Und welch prächtiges Zusammenarbeiten im Dienste des Schweizervolkes! Freilich fehlte auch der Gegenpol nicht — die Vaterlandslosigkeit! Und da fand

Pfarrer G. J. Kuhn

als warnender Prophet in seiner Broschüre ans gesamte Schweizervolk herrliche Worte (C. A. Jenny, Bern 1831). Setzen wir den Titel hierher, er gibt uns auch in heutiger Zeit zu denken:

„Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!

Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

Und er begann: „Wo ich mein Ohr hinwende, ist überall ein Geschrei der Unzufriedenheit, der Klage, des Mißtrauens, der Verdächtigung! Ueberall Trotz und Hohn gegen die Obern . . ."

Wer immer diesen Aufruf liest, der kann sich ein paar Wermutstropfen nicht erwehren. Die Nachkriegsjahre 1918, 1919, 1920 tauchen in unserm Geiste auf.

Und dem Berner Pfarrer stimmte damals sein Freund und Kollege Pfarrer und Dekan J. B. Häffliger (Hochdorf, Luzern) in seinem flammenden Gedicht „D'Broust" bei.

's ist imene Dorf vor Ziite
Schier z'mitzt es Hüüsli g'sii,
Verstreut uf alle Siite
Viel Hüüser groß und chlii.
Es stoht am Hüüsli g'molet
Und g'schriebe a d'r Wand:
Refr. Das Huus, genannt zum Schwyzerland,
Das stohd i Gottes Hand.

Was gliißt eso dert inne?
Wär schreit so füürio?
Zäntume fohd's a brünne
Und eister meh acho.
Gott b'hüet das schöne Hüüsli!
's hed jetz e schlimme Stand. Refr.

Ihr wüssid, was das Liedli
Eus hütt z'bedüüte hed?
Es fasset's mänge währli
Erst, wenn er's brünne g'sehd.
Wenn's z'spot isch scho zum Lösche
Und's Füür nimmt überhand. Refr.

Drum sött halt niemer zanke,
Wär i dem Hüüsli wohnt,
Und Gott vo Härze danke,
Aß är is eister schont.
Wär ohni Gott will huuse,
Luegt nid zum Vaterland. Refr.

Und dieses bedeutungsvolle Lied ist heute, nach 100 Jahren, erneut als Volkslied am Rhein aufgetaucht. Man wußte nicht, von wannen es kam —.

In dieser alten Zeit der vaterländischen Not griff F. F. Huber, der Komponist von „Luegit vo Bärg und Tal", damals Musiklehrer in Hofwil (Bern) mit der

Wiederbelebung des Alphorns

auf den Bergen ein. Droben auf der Alp, mitten unter den Hirten, machte er seine ersten Versuche, das Naturinstrument zu spielen. Als guter Bläser gelang ihm das bald. Landammann von Mülinen in Bern stand ihm als Gönner und Freund des Alphorns mit Geldmitteln wacker zur Seite. In Grindelwald wurden zwei Kurse innert Jahresfrist abgehalten. Die urchigen Aelpler hatten großen Erfolg und bald ertönte wieder überall das prachtvolle Berginstrument. F. F. Huber hatte eine Riesenfreude und mit ihm das ganze Bernervolk.

Und ähnlich handelte später der Zürcher Ernst Heim in den Schwyzeralpen. Auch im Muotatal wurden hintereinander Kurse abgehalten und die Alpen wieder musikalisch belebt. Unterstützt wurde E. Heim durch schweizerische Alpenklubfreunde.

In unsern vergangenen Tagen fand J. R. Krenger einen warmen Alphornfreund in dem Berner Verleger J. Kayser. Dutzende von Freiinstrumenten wurden an willige, idealgesinnte Bläser abgegeben und heute ist der Alphornklang im Emmental und im Berneroberland keine Seltenheit, vielmehr machen sich die von J. R. Krenger angelernten Spieler zur Pflicht, bei schönem Wetter allabendlich das Alphorn ertönen zu lassen. Ehre ihnen!

Ehre allen, die sich dieser vaterländischen Sache angenommen!

Nun gilt es auch noch die Mittelschweiz und besonders den Vierwaldstättersee zu beleben, eine herrliche Aufgabe. Bereits hat im vergangenen Herbst unter der Aegide des „Schweizerischen Jodelverbandes" im Eigental bei Luzern ein Kurs stattgefunden. Leiter war der bekannte Berner Alphornbläser und Kampfrichter Ulrich Mosimann.

In der Mittelschweiz ist neben dem langen, geraden Alphorn, noch sehr stark der Büchel vertreten. Das scheint urschweizerische Eigenart zu sein. Der Büchel — gewöhnlich in hoher Stimmung (C, H, B, A) ist punkto Intonation sehr schwer zu blasen. Es ist das eine Folge der starken Krümmungen des Instrumentes. Auch dem kleinen geraden Horn begegnet man in letzter Zeit hin und wieder. Auf alle Fälle gilt es hier ein erträglich Verhältnis zu schaffen.

Also ist auch hier die Aussicht vorhanden, daß: Kommt die Zeit, kommt Rat! das Alphorn überall wieder zu Ehren kommt. So hat der Kurverein von Weggis in vorbildlicher Weise von sich aus ein prächtiges Alphorn angeschafft und einem jungen, guten, musikfreudigen Burschen zum Spielen übergeben. Hut ab vor dieser Tat!

Es ist selbstverständlich, daß wir auch das Alphornspielen zeitgemäß ausbauen, d. h. mit der Kultur schreiten lassen. Mit den Naturtönen des Instrumentes (wie beim Naturwaldhorn) lassen sich mit Leichtigkeit vier Tonarten nebeneinander spielen, in der C-Dur-Notierung: C-, G-, F-Dur und g-moll. Gerade die Ur-G'sätzli der Länder-Büchel sind vielfach in Moll. Dann gilt es auch die Vortragsweise zu kultivieren und auf eine gute Tonbildung, dem Instrument angepaßt, zu halten. Auch die Mundstückfrage muß endgültig gelöst werden. Und

neue Alphornmelodien

neben den währschaft alten, müssen her! Wer stellt sich in diesen Dienst?

Durch die Not der Zeit hat die Schweiz und ihre Bevölkerung sich wieder selbst erkannt. Glücklicherweise! Da gilt es alle Volkswerte auszubeuten und in den Dienst unserer Vaterlandes zu stellen. Jodeln und Alphornblasen — ein Stück geistiger Landesverteidigung der Schweiz. Seien wir uns dessen immer bewußt an großen Festen, wie bei heimatlicher Kleinarbeit. Es gilt, unser liebes, innigst geliebtes Schweizerländchen auf unsere Nachkommen rein und unverfälscht zu überliefern.

A. L. Gaßmann.